

Die Schweiz - vom Untertanenland zur Demokratie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **79 (2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz – vom Untertanenland zur Demokratie

Die Ablösung der Schweiz von Österreich: Die entscheidenden Etappen waren die Schlachten von Morgarten 1315, Laupen 1337, Sempach 1386 und Näfels 1388

Einführungstext

Heute leben wir Schweizerinnen und Schweizer in einem freien, demokratisch regierten Land. Freiheit bedeutet, wir sind im Denken, Handeln und Glauben frei. Das war leider nicht immer so. Wenn wir uns die Schweizer Geschichte vor Augen führen, so hören und lesen wir, dass die Schweiz auch Untertanenland war, und stellen fest, unsere Beherrscher haben verschiedene Gesichter gehabt.

Major Treumund E. Itin wird in den folgenden Ausgaben des Schweizer Soldat den weiten Bogen schildern «Von der Schweiz als Untertanenland bis zur freien Demokratie».

Ich danke meinem Stellvertreter in der Chefredaktion ganz herzlich für diesen bürgernahen Geschichtsunterricht, den wir dank ihm in so anschaulicher Weise dargelegt erhalten.

*Oberst Werner Hungerbühler,
Chefredaktor*

Die Täler um den Vierwaldstättersee befanden sich jahrhundertlang im Schatten der Weltgeschichte und gehörten zu den entlegensten Winkeln des Reiches. Die grossen Handelswege und Militärstrassen führten über die Graubündner Pässe im Osten und über den Grossen St. Bernhard im Westen. Manche Bauern in Uri, Schwyz und Unterwalden konnten so ihre angestammte Freiheit behaupten. Dies änderte sich radikal mit der Eröffnung des Gotthardpasses Ende des 12. Jahrhunderts. Die Vogteigewalt über Uri, Schwyz und Unterwalden gelangte zu Beginn des 13. Jahrhunderts als



*Major Treumund
E. Itin, Basel*

Erblicken in den Besitz der Habsburger. Die freien Bauern in den drei Ländern fühlten sich durch diese neue Ordnung in ihren Rechten bedroht. Ihrer Überzeugung nach waren sie nie einem andern Herrn als dem König Untertan gewesen. Ihr Ziel war somit die Befreiung von Habsburg.

Unter dem Druck der veränderten politischen Lage schlossen sich die innerschweizerischen Talschaften enger zusammen. In der Zeit der Auflösung des staufischen Kaiserreiches wurde Rudolf I. von Habsburg (1273–1291) überraschend zum deutschen König gewählt. Der Inhaber der Vogtei bestimmte nun auch über die Reichsfreiheit der Innerschweizer. Eine Gefahr war im Anzug.

Zwar war Rudolf zunächst mit der Ausschaltung des Gegenkönigs Ottokar von Böhmen beschäftigt, den er auf dem Marchfelde bei Wien (1278) besiegte. Sein Machtbereich im Osten wurde so schlagartig um die Länder Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain erweitert.

Rudolf von Habsburg und die Zentralschweiz als Zugang zum Gotthard

Nach dem grossen Erfolg im Donauraum sollte nun auch der Gebietsanspruch im Westen erweitert und der Zugang zur Gotthardroute unter Kontrolle gebracht werden. 1283 erwarb Rudolf die Vogtei über das Kloster Einsiedeln. Glarus war schon seit 1264 habsburgisch. Der Erwerb der Vogtei über Weggis und Vitznau und die Reichsvogtei über Urseren folgten. Luzern kaufte er dem Abt von Murbach ab, nachdem er diesen mit Steuern bedrängt hatte. Diese Gebietsexpansion verschlang erhebliche Mittel. Den habsburgischen Städten und Dörfern auferlegte Steuern wurden verdoppelt und verdreifacht. Rudolf war es zwar gelungen, nach der kaiserlosen Zeit die königliche Macht und Ordnung im Reich wieder herzustellen. Die Innerschweiz erlebte diese neue Ordnung jedoch als Vernichtung der Selbstverwaltung.

Rudolfs Tod als Signal zum Befreiungsschlag der Innerschweiz von 1291

Der Tod von Rudolf am 15. Juli 1291 gab das Zeichen zum Aufstand. Die habsburgische Verwaltung in den Waldstätten wurde gesprengt. Ein jahrelanger Krieg zwischen den Habsburgern und der Innerschweiz war die Folge. Im Mittelland schlossen sich Zürich, St. Gallen, Konstanz, geistliche und weltliche Herren zu einem antihabsburgischen Bunde zusammen. Luzern fiel vorübergehend von Habsburg ab. Zürich ging im Herbst 1291 ein Dreijahresbündnis mit Uri und Schwyz ein. Die Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden stärkten ihren Willen zur Selbstverwaltung durch den Bund von 1291. «Wir haben in gemeinsamem Ratschlag und mit einhelligem Beifall einander gelobt, festge-



Grabplatte des deutschen Königs Rudolf I. von Habsburg in der Kaisergruft des Doms zu Speyer.

setzt und abgemacht, dass wir in unseren Tälern keinen Richter annehmen oder anerkennen, der dies Amt um irgendwelchen Preis oder um Geld irgendwie erkaufte hätte oder nicht unser Landsmann oder Einwohner wäre.»

Kurzlebige Könige

Die sich aufbauende antihabsburgische Koalition wählte Adolf von Nassau zum Nachfolger von Rudolf von Habsburg. Die Eidgenossen versicherten ihm ihrer Treue. Er bestätigte sowohl den Urnern als auch den Schwyzern die Reichsfreiheit. Herzog Albrecht von Österreich, Rudolfs Sohn, trat als Gegenkönig auf. Adolf von Nassau verlor in der Schlacht bei Göllheim (1298) Krone und Leben. König Albrecht, Rudolfs Sohn, wurde durch die Regierung seiner Donauländer in Anspruch genommen. 1308 wollte er die Pläne seines Vaters im Westen fortführen. 1308 wurde er bei Brugg von seinem Neffen, Johann von Schwaben, ermordet. Heinrich von Luxemburg kam als Heinrich VII. zur Krone. Er bestätigte Uri und Schwyz ihre Freiheitsbriefe und erklärte auch Unterwalden die Reichsfreiheit. Heinrich VII. war entschlossen, Italien dem Reich anzugliedern. Er starb in Italien 1313. Es folgte erneut eine Doppelwahl. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich. Die Eidgenossen unterstützten den Habsburg-Gegner Ludwig. Die Eidgenossen widerstanden wohlweislich der Versuchung, sich auf den Schutz dieser Gegnerschaft zu verlassen. Vorsorglich wurden die bereits seit dem Jahre 1310 laufenden Grenzbefestigungen weitergeführt.

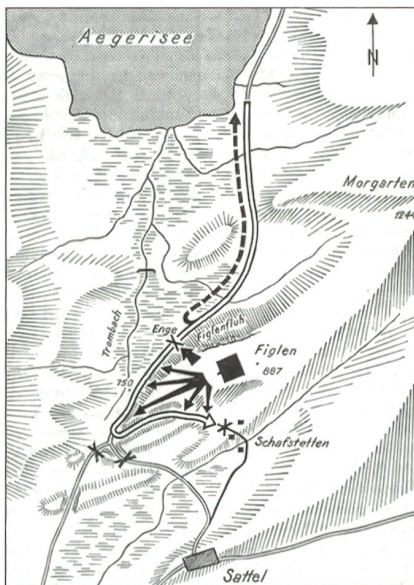
Erste Entscheidung am Morgarten, 15. November 1315

Die Stellungnahme der Waldstätte zugunsten von Ludwig von Bayern war für die Habsburger, die den Aufstand von 1291

nicht verdaut hatten, ein zusätzlicher Kriegsgrund. Die Schwyzer lieferten mit der Wiederaufnahme der Fehde gegen das Kloster Einsiedeln den willkommenen Vorwand zur Kriegserklärung. Für die Waldstätte ging es nun um Sein oder Nichtsein. Die Angriffe erfolgten konzentrisch: mit Otto von Strassberg vom Berner Oberland über den Brünig nach Obwalden, vom wiederum österreichischen Luzern über den See gegen das Becken von Buochs. Die Hauptmacht unter dem Oberbefehl von Herzog Leopold, dem Bruder von König Friedrich, zog über Zug das Lorzetal aufwärts entlang dem Aegerisee zur Grenze von Schwyz. Zum Adelsaufgebot stiessen die Mannschaften der österreichischen Städte Winterthur, Luzern und Zug. Die Österreicher führten einen grossen Vorrat von Stricken mit, um das von den Schwyzern erbeutete Vieh abtransportieren zu können. Sie unterliessen es jedoch, den Zustand der unübersichtlichen Vormarschachse aufzuklären. Die Kolonne der stolzen Angreifer wurde im Engpass von Morgarten vorne und hinten mit einer Lawine von niedersausenden Felsblöcken und Baumstämmen blockiert und von den Eidgenossen niedergemacht. 1500 Angreifer lagen tot auf dem Schlachtfeld. Manche ertranken auf der Flucht und in der entstandenen Panik im See. Dieser erste eidgenössische Sieg über ein schwer bewaffnetes Ritterheer beendete für eine Reihe von Jahren die österreichischen Angriffe und festigte das Bündnis von 1291. Der Waffenstillstand folgte 1318.

Der Bundesbrief von 1315 und die Erfolgsfaktoren des Freiheitskampfes

Bereits am 9. Dezember 1315 schlossen die Eidgenossen ihren dritten Bund, diesmal zu Brunnen. Die wichtigsten Bestimmungen legten fest: Alle Leistungen gegenüber Gewalten, die mit den Ländern im Kriege stehen, fallen dahin. Kein Ort darf mit fremden Mächten ohne Zustimmung der übrigen irgendwelche Bündnisse abschliessen. König Ludwig der Bayer bestätigte den drei Orten 1316 ihre angestammten Freiheiten. Nach seiner Versöhnung mit dem Hause Habsburg nach dem Tode Friedrichs des Schönen im Jahre 1330 widerrief er seine Zusagen. Die Erfolgsfaktoren des Freiheitskampfes beruhten einerseits auf geografischen Gegebenheiten: Der Alpenkranz schuf eine räumliche Abgeschlossenheit. Nur wenige schmale Einfallstore boten Angriffsmöglichkeiten. Wirtschaftlich wurde der Gotthardpass zur Lebensader und zum Schlüssel zu einer späteren Ausweitung des Bundes in Richtung Süden. Der Zusammenschluss der Talschaften zu so genannten Markgenossenschaften zur Bewirtschaftung der Alpweiden und Wälder förderte die demokratische Lösung politischer Angelegenheiten. Für die Politik der Köni-



Morgarten 1315

ge des Reiches war ein gesicherter Weg über den Gotthard in den Süden wichtig. Dies gab den Waldstätten die Möglichkeit, Freiheitsrechte auszuhandeln. Menschlich hatte der tägliche Kampf gegen die Naturgewalten ein hartes, wehrhaftes Volk geschaffen, das bereit und befähigt war, im gemeinsamen Interesse Lasten zu tragen und Schwierigkeiten zu meistern.

Die Erweiterung zur achtörtigen Eidgenossenschaft 1332–1353

Luzern stösst zum Bund

Bereits im 9. Jahrhundert kam Luzern in den Besitz der elsässischen Abtei Murbach. Unter der äbtischen Herrschaft entwickelte sich die Stadt zu einem wichtigen Markt- und Umschlagplatz mit weit gehender Selbstverwaltung. Mit der Eröffnung des Gotthardpasses wurde die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt wesentlich gesteigert. Die Luzerner Schiffs- und Handelsleute arbeiteten mit den Urner Säumern zusammen. 1291 erwarb Rudolf von Habsburg die Hoheitsrechte über Luzern. Damit geriet Luzern unter habsburgische Verwaltung, was die blühende Entwicklung mit einem Schlag abbremste. Die Feindschaft zwischen den Eidgenossen und Österreich schnitt die Stadt vom Gotthardverkehr ab. Sie musste sich zudem am Kampf gegen die Eidgenossen beteiligen. Nach der Niederlage am Morgarten suchten die Luzerner eine Anlehnung an die Waldstätten. Am 7. November 1332 kam das ewige Bündnis zwischen den Waldstätten und Luzern zustande. Trotz aufkommender Feindseligkeiten zwischen Österreich und Luzern liess sich die Stadt von diesem Bündnis nicht mehr abbringen. Mit diesem Schritt zur vierörtigen

Eidgenossenschaft beherrschte dieser junge Staatenbund nunmehr den ganzen Vierwaldstättersee.

Zürich, Glarus und Zug werden ebenfalls eidgenössisch

Im neunten Jahrhundert wurde die Äbtissin der Fraumünsterabtei Stadtherrin von Zürich. Ihr schwaches Regiment erleichterte die Bildung einer freien Stadtgemeinde. Mit dem Aussterben der Zähringer, welche die Inhaber der Vogtei gewesen waren, wurde Zürich eine freie Reichsstadt. Ihre Lage an wichtigen Handelsstrassen (Basel – Walensee – Septimerpass – Italien und Bodensee – Bern – Genf) stärkte ihre wirtschaftliche und politische Macht. Im Laufe des 13. Jahrhunderts gingen alle wichtigen Hoheitsrechte an den städtischen Rat über. Der Rat wurde zunächst von den reichen Kaufleuten und dem Adel dominiert. Der Handwerkerstand gewann an Aufschwung, wurde jedoch von der Mitarbeit am Staate ausgeschlossen. Er schloss sich zu 13 Zünften zusammen und konnte so 13 Ratssitze gewinnen, welche von den Zunftmeistern besetzt wurden. Die Konstaffel, d.h. die vereinigten Adels- und Kaufleutegeschlechter, musste sich hinfort mit 13 Ratssitzen begnügen. Der Führer dieser sozialen Revolution war der Ritter Rudolf Brun, der in der Folge Zürich diktatorisch regierte. Wichtige Zürcher Geschlechter wurden aus der Stadtregierung vertrieben. Sie suchten Hilfe bei Österreich. Als die Herzöge zu einem Krieg gegen Zürich rüsteten, wandte sich Brun an die Eidgenossen. Am 1. Mai 1351 kam das Bündnis mit den vier Waldstätten zustande. 1352 folgten die Glarner und die Stadt Zug, welche von den Eidgenossen zum Beitritt gezwungen wurde.



Landesbanner von Uri, getragen bei Morgarten und der Schlacht bei Laupen (Altdorf, Rathaus)

Österreich wehrt sich mit Kriegshandlungen gegen die territoriale Ausweitung der Eidgenossenschaft

Mit der Unterstützung wichtiger habsburgischer Städte, weltlicher und geistlicher Fürsten und dem König Karl IV. kam es zu drei schweren Belagerungen von Zürich. Dieser Krieg zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft wurde im Jahre 1355 abgebrochen, ohne dass es zu einer militärischen Entscheidung gekommen wäre. Im darauf folgenden «Regensburger Frieden» konnten Zürich und Luzern ihr Bündnis mit den Eidgenossen behaupten. Glarus und Zug sollten wieder die österreichische Oberhoheit anerkennen. Der österreichische Grundbesitz in den Waldstätten sollte zurückgegeben werden, nicht aber die Hoheitsrechte. Österreich anerkannte den eidgenössischen Bund.

Die Schlacht bei Laupen 21.6.1339 und Berns Eintritt in den Bund 1353

Diese von den Zähringern 1191 gegründete Stadt erlangte nach dem Aussterben ihrer Erbauer anno 1218 die Reichsfreiheit. Bern führte und schürte den Widerstand gegen die Kyburger und Habsburger. Die Macht dieser strategisch wichtigen Stadt lag in den Händen des Adels und der Aristokratie, den so genannten regimentsfähigen Geschlechtern. Die Zünfte blieben ohne nennenswerten Einfluss. Bern betrieb ganz gezielt eine auf territorialen Zugewinn ausgelegte Politik, welche den Widerstand der umliegenden weltlichen und geistlichen Feudalherren hervorrief. Ein Ring von kriegsbereiten Gegnern umschloss die Stadt. Sie sollte in einem Zweifrontenkrieg geschlagen werden. Mit Hilfe der Eidgenossen wurden die Angreifer in der

Miniatur, Schlacht bei Laupen 1339. Diebold Schilling, Private Bernerchronik, 1480 bis 1484, Bl. 119. Bern. Kampf der Inner-schweizer bei Laupen; diese in Tracht und Bewaffung der Burgunderkriege, während das angreifende Ritterheer frühzeitliche Bewaffung zeigt. (Zeit der Guglerkriege.)

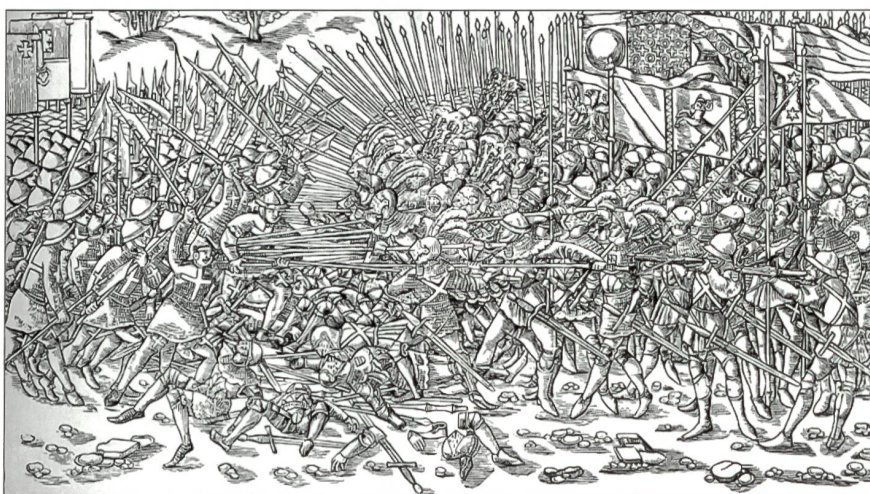


Schlacht bei Laupen (1339) unter der straffen Führung Rudolfs von Erlach besiegt. 1500 Feinde blieben auf dem Schlachtfeld. Der Erfolg beruhte auf einem klaren Konzept, straffer Führung, eiserner Disziplin, grossem Vertrauen in die eigene Stärke und entsprechender Kampfmoral. Der Kampf war aus einer strategischen Defensive heraus taktisch offensiv geführt worden, dies unter geschickter Ausnutzung des Geländes und der Ermüdung des Gegners. Ein der Schlacht folgender monatelanger Kleinkrieg führte 1340 endlich zum

Friedensschluss und zu Bündnissen mit Fribourg, Solothurn, den Grafen von Genf und Savoyen, dem Bischof von Lausanne und den Herzögen von Österreich. Das ewige Bündnis mit den Eidgenossen kam 1353 zustande.

Der Sempacher Krieg 1386–9. Juli 1386

Die Eidgenossen trugen schwer unter den Bedingungen des Regensburger Friedens. Die Machtstellung der habsburgischen Vögte im Gebiet zwischen den Städten Bern, Luzern und Zürich und dem Rhein wurde für die Freihaltung der grossen Handelsstrassen Ost–West und über den Gotthard als Bedrohung empfunden. Die Eidgenossen schritten gezielt zur Untergrabung der habsburgischen Landeshoheit in den begehrten Gebieten. Unter anderem wurden von den Städten so genannte «Pfahlburger» aufgenommen. Bauern, welche unter dem Druck der Habsburger litten, liessen sich in städtisches Burgrecht aufnehmen, dies unter Beibehaltung der ländlichen Wohnsitze. Als Gegenleistung verpflichteten sie sich zu Wehrdienst und Steuern und erwarben so militärischen Schutz der Stadt. Es folgten ganze Gemeinden und Ämter, auch einzelne Ritter diesem Trend. Es kam auch zu Brandschatzungen und Zerstörungsaktionen an österreichischen Burgen. Österreich plante in der Folge eine Strafaktion. Herzog Leopold III. rüstete ein glänzendprächtiges Ritterheer zur Niederwerfung und Vernichtung der Eidgenos-



Die Schlacht bei Sempach, 9. Juli 1386. Holzschnitt von Rudolf Manuel Deutsch, 1525–1571 (Ausschnitt). In rechteckiger Formation sind die beiden Heere, links die Eidgenossen, rechts die Österreicher, aufeinander geprallt. Über die Gefallenen hinweg tobt der heisse Kampf der vordersten Glieder. Halbarten auf eidgenössischer, vorgestreckte Reiterspieße auf österreichischer Seite. (Landesbibliothek Bern)

sen. Aus Basel, Lothringen, Brabant, Burgund, vom Neuenburgersee, aus dem Elsaß, den Niederlanden, dem Sundgau, dem Breisgau, aus Tirol, von der Etsch und aus der Lombardei strömten die Ritter mit ihrem Gefolge zusammen. Gemeinsam sollte der vernichtende Schlag gegen die verhassten Bauern und Städter geführt werden. Insgesamt zählte das Heer etwa 4000 Mann, dem 1600 Eidgenossen gegenüberstanden. Am 9. Juli 1386 stiessen die beiden Heere bei Sempach aufeinander. Nach zwei Stunden war die Schlacht geschlagen. 1800 Mann hatten die Österreicher verloren, darunter gegen 700 Ritter. Die Eidgenossen beklagten 200 Tote. Die Erfolgsfaktoren der Eidgenossen waren mehrere: Das Gelände eignete sich schlecht für den Kampf grösserer Reiterverbände. Die Ritter mussten den Kampf zu Fuss aufnehmen. Die überschweren Rüstungen, aufgeheizt durch die brennende Julisonne, sorgten für Ermüdung und Hitzestau bei den Angreifern und behinderten ihre taktische Beweglichkeit. Der Opfertod von Winkelried ermöglichte den mit leichtem Körperschutz kämpfenden Eidgenossen, die Phalanx der ritterlichen Speerwand aufzureissen und die schwer beweglichen Ritter durch die sich öffnende Gasse mit den gefürchteten Kurzwaffen niederzukämpfen.

Die Schlacht bei Näfels, 9. April 1388 – das zweite Sempach

Die Talschaft Glarus war ursprünglich dem Frauenkloster Säckingen und später Habsburg untertan. 1352 trat sie der Eidgenossenschaft bei. Die Unterstützung der Eidgenossen im Sempacherkrieg, die Zerstörung der Burg Wildegg und die aktive Teilnahme an der Eroberung des Städtchens Weesen im August 1386 weckten den Zorn der Machthaber in Österreich. Sie eröffneten am 21. Februar 1388 die Kriegshandlungen durch die in einer Mordnacht vollzogene Rückeroberung der Stadt und Festung Weesen, deren Besitz für den Zugang zum Glarnerland und zur Beherrschung der Walenseestrasse eine Schlüsselfunktion einnahm. Es folgte ein Ultimatum an die Glarner, das abgelehnt wurde. Das österreichische Heer zählte 6000 Mann mit einer grossen Zahl an Rittern und starken Kontingenten der österreichischen Städte Winterthur, Frauenfeld, Diessenhofen, Schaffhausen, Radolfzell, Rapperswil, Bregenz und Feldkirch. Die Glarner erkannten die Gefahr, ersuchten um Hilfe von Schwyz und Uri und begannen mit der Verstärkung der alten Letzimauer. Die Gegner griffen so rasch an, dass die Glarner beim Eintreffen der Hauptmacht für die Verteidigung der Mauer auf einer Länge von 1200 Metern nur gerade 300 Leute bereit hatten. Trotz tapferer Gegenwehr der Glarner durchstießen die Österreicher die Letzimauer und zogen

Miniatur, Schlacht bei Näfels, 1388. Diebold Schilling, Private Bernerchronik, 1480 bis 1484, Bl. 204. Bern. Schlachtbild von Näfels, auf beiden Seiten Tracht und Bewaffnung der II. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Im Hintergrund eine «Letzi» als regelrechte Pfahlwerkverschanzung, wie sie noch später bei Belagerungen angewendet wurde. Trotz der primitiven Zeichnung erkennen wir ihre Anpassung an die Geländebedingungen.



– im Glauben, der Krieg sei bereits gewonnen – raubend, brandschatzend und plündernd das Tal hoch gegen Glarus. Die Verteidiger sammelten ihre aus dem Tal zusammenströmenden Kräfte auf der hochgelegenen Rautihalde am östlichen Ausgang des Ueberseetales. Die Österreicher erkannten die Gefahr eines Angriffs auf ihre Flanke und formierten einen Ad-hoc-Verband von Rittern und nachfolgendem Fussvolk zum Stoss auf die Glarner. Die Ritter wollten den Fehler von Sempach nicht wiederholen und jagten mit ihren Pferden den geröllübersäten steilen Hang hinan. Die Glarner liessen sie herankommen und empfingen sie mit einem Steinhagel, der die Pferde hochgehen und die Reiter abwerfen liess. Dann erst griffen die 600 Glarner mit ihren Kurzwaffen an. Die Ritter in ihren schweren Rüstungen wichen zurück und vermengten sich mit den nachstossenden Fusstruppen. Ein Chaos entstand, das in eine wilde Flucht ausartete. Auch die im Tal zerstreut agierenden Marodeure wurden von ihr erfasst. Der Einsturz der mit Fliehenden überladenen Brücke über die Maag, dem damaligen Ausfluss des Walensees, vollendete die Katastrophe. Gegen 1700 Österreicher fanden den Tod. Die Glarner verloren 55 Mann. Der Feind setzte sich über Weesen ab, nachdem er den Ort in Brand gesetzt hatte. Die Erfolgsfaktoren der Glarner: enger Zusammenhalt, taktisch kluge Führung, Konzentration der Kräfte in optimaler Lage, Wahrung des Moments der Überraschung beim Gegenschlag und ungebrochener Freiheitswille.

Fazit

Mit der Schlacht von Näfels fand die hundertjährige kriegerische Auseinandersetzung der Eidgenossen mit Österreich ein

Ende. Der ungebeugte Wille, die Freiheit mit der Waffe zu erkämpfen, hatte zum Erfolg geführt. Im Frühjahr 1389 schloss Herzog Albrecht von Österreich mit den Eidgenossen einen siebenjährigen Frieden, der schon im Jahr 1394 um zwanzig Jahre verlängert wurde. Damit wurde die Eidgenossenschaft mit ihren Gebietsausweitungen politisch anerkannt. Glarus hatte sich die endgültige Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft erkämpft.

Der Krieg in Sempach und in Glarus war so ruchlos und grausam geführt worden, dass die Eidgenossen im Jahre 1393 eine Standortbestimmung vornahmen und den so genannten «Sempacherbrief» verfassten. Darin wurde die Pflicht zu Zucht und Ordnung im Kriege für alle verbindlich festgelegt. Auf dem Schlachtfeld soll keiner plündern, ehe es die Hauptlaute erlauben. Die Beute soll gerecht verteilt werden. Klöster, Kirchen, Frauen und Kinder sind im Kriege zu schonen. Alle Orte, auch das mit Bern verbündete Solothurn, akzeptierten diesen «Vorläufer» zur Genfer Konvention. Die Kriterien der Genfer Konvention selbst – hingegen – werden im 21. Jahrhundert je länger je mehr mit Füssen getreten. Eine traurige Bilanz für unsere Zeit.

Quellen:

Karl Schib: Die Geschichte der Schweiz, Thyngen-Schaffhausen 1980; Hanno Helbling: Schweizer Geschichte, Zürich 1963; Fritz Schaffner: Abriss der Schweizer Geschichte, Frauenfeld 1976; Ulrich Imhof etc.: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel und Frankfurt 1986; Hans Rudolf Kurz: Schweizer Schlachten, Bern 1962; Walter Schaufelberger: Kriegführung und Kriegerum zur Sempacher Zeit (1385–1389), Zürich 1986; Cahiers d'histoire et de prospective militaire: Schweizer Schlachtfelder, Bern EDMZ (ohne Angabe des Erscheinungsjahres), Chronik der Schweiz, Ex Libris, Zürich 1987, Ernst Gagliardi, Geschichte der Schweiz, Zürich 1934. ☒